

Hat *Handwerk* noch einen goldenen Boden und Zukunft?

Die Zahl der Goldschmiede- und Uhrmacherlehrlinge in Österreich ist auf einen neuen Tiefstand gesunken.

BRITTA BIRON

Wien/Karlstein/Völkermarkt. Wertvolle Uhren und Schmuckstücke gehören zu den besonders begehrten Luxusartikeln, aber offenbar interessieren sich hierzulande immer weniger Menschen, sich beruflich deren Herstellung, Wartung oder Reparatur zu widmen. Das legt zumindest die aktuelle Lehrlings-Statistik der Wirtschaftskammer Österreich (WKO) nahe, nach der die Zahl der Auszubildenden bei den Gold- und Silberschmiedern sowie Juwelieren von 51 im Jahr 2010 auf 28 und bei den Uhrmachern von 43 auf 29 gesunken ist.

Deckt das noch den Bedarf oder droht à la longue auch hier ein Fachkräftemangel? Liegt der Rückgang am mangelnden Interesse der Jugendlichen an diesen speziellen Berufen oder ist es eher die fehlende Bereitschaft der Unternehmen, in den Nachwuchs zu investieren? Und wie sehen die beruflichen Chancen für den Nachwuchs aus? Dazu hat medianet eine Reihe von Experten um eine Einschätzung der derzeitigen Lage gebeten.

Über den Grund dafür oder ob auch der Uhren- und Schmuckbranche à la longue ein Fachkräftemangel droht, geben die nackten Zahlen natürlich keine Auskunft, medianet hat daher bei Experten nachgefragt.

Dass sich deren Einschätzungen in manchen Bereichen gleichen, in anderen aber sehr unterschiedlich ausfallen, zeigt, wie komplex die Thematik ist und es einfache Lösungen gibt.

Finanzielle Belastung ...

„Während bei der Matura und dem anschließenden Hochschulstudium fast die gesamten Ausbildungskosten von der öffentlichen Hand getragen werden, ist es bei Lehre der Ausbildungsbetrieb, der im Wesentlichen für alles aufkommt“, sieht Johannes Barotanyi, Uhrmachermeister, Inhaber eines Wiener Juwelierbetriebs und Fachgruppenobmann der Wiener Uhrmacher, schon eine generelle Benachteiligung der Lehre. „Gerade in Berufen wie dem des Uhrmachers ist der Lehrling erst nach zwei bis drei Jahren auch wirklich handwerklich so weit, dass man ihn mit Arbeiten an teuren Zeitmessern betrauen kann“, weist er noch auf eine zusätzliche Belastung hin, die im diffizilen Handwerk selbst liegt.

Erschwerend komme noch dazu, dass der Großteil der Werkstätten



Da 2019 die Förderung für neue Lehrlinge gestrichen wurde, sind aktuell 15 statt wie bisher 20 bis 25 angehende Uhrmacher in der Lehrwerkstätte von Jugend am Werk.

Kleinstunternehmen sind – nur wenige beschäftigen zwei oder mehr Uhrmacher – und ihnen neben den finanziellen auch die personellen Ressourcen für die Lehrlingsausbildung fehlen.

„In den letzten Jahrzehnten erlebte die mechanische Armbanduhr eine unglaubliche Renaissance, die bis heute ungebrochen anhält. Diese Entwicklung lässt es nur logisch erscheinen, dass es in Zukunft auch viele fähige Uhrmacher braucht, die all diese Uhren warten und servicieren und somit den Wert der edlen Zeitmesser erhalten“, so Barotanyi weiter.

... für Kleinbetriebe

Ein wesentliche Rolle spielt dabei die überbetriebliche Institutionen Jugend am Werk: Pro Jahr werden in der Wiener Lehrwerkstätte zwischen 20 und 25 Lehrlinge ausgebildet; aktuell sind es allerdings nur 15. Nicht, weil es an Bewerbern mangelt, sondern weil das Arbeitsmarktservice Wien im Vorjahr die Förderung für weitere Lehrlinge gestrichen hatte. „Allerdings stehen die Vorzeichen hinsichtlich einer neuerlichen Aufnahme von sechs Lehrlingen im September 2020 ausgesprochen gut“, sagt Jugend am Werk-Sprecher Wolfgang Bamberg.

Mangelnde Sichtbarkeit ...

Seit Jahren ziemlich konstant sind die Schülerzahlen in der höheren technischen Bundeslehranstalt Karlstein an der Thaya. Die vierjährige Fachschule für Präzisions- und Uhrentechnik hat pro Jahr insgesamt rund 40 Schüler, in der Bundesberufsschule sind es im Schnitt 20. Damit liegt der jährliche Output an fertigen Uhrmachern bei rund 15. „Das entspricht auch in etwa dem momentanen Bedarf in

Österreich zur Abdeckung der Pensionsabgänge“, sagt Direktor Wolfgang Hörman. Allerdings nehmen viele Absolventen die gut dotierten Jobangebote der Uhrenbranche in der Schweiz, in Deutschland oder in Fernost an.

Dass nicht mehr Jugendliche den Beruf des Uhrmachers erlernen wollen, liegt nach Hörmanns Ansicht vor allem daran, dass diese Profession wie viele andere der insgesamt rund 250 Lehrberufe in der medialen Berichterstattung und damit auch in der öffentlichen Wahrnehmung kaum vorkommt.

„Sorge um einen Arbeitsplatz braucht man sich als Uhrmacher nicht zu machen.“

BERNHARD WAGNER
UHRMACHERMEISTER

Und das, obwohl die Karrieremöglichkeiten sowohl in Österreich als auch international sehr gut seien.

„Bereits jetzt ist absehbar, dass sich der Arbeitsmarkt unserer Absolventen zukünftig stärker in Richtung Osten, zum Beispiel Hongkong, Shanghai, Dubai oder Moskau, ausrichten wird – dorthin eben, wo das Geld und der Luxus zu Hause ist. Der klassische Uhrmacher vor Ort ist aber ebenso immer noch gefragt, insbesondere in touristischen Zentren, wo der Uhrenverkauf und damit auch das Uhrenservice ein Hoch aufweist. Aber auch in den Speckgürteln größerer Städte finden sich ausreichend selbstständige Heimuhrma-

cherbetriebe als Vertragspartner der Ladengeschäfte in den Fußgängerzonen“, erläutert Hörmann und verweist noch darauf, dass die Ausbildung an kein Alterslimit gebunden ist: „Es gibt Freaks, die erfüllen sich ihren Lebens Traum kommen an unsere Schule, nachdem sie einen anderen Beruf erlernt haben oder auch erst im reiferen Erwachsenenalter.“ Und auch das Vorurteil, dass Uhrmacher ein Männerberuf sei, stimme mittlerweile längst nicht mehr. „Der Anteil der Mädchen und Frauen ist in dieser technischen Berufsausbildung sehr hoch, oftmals liegt es bei nahe 50% und darüber.“

... in den Medien

Für den Karlstein-Absolventen Bernhard Wagner, der sich 2011 mit einer eigenen Werkstatt, in der Uhren nicht nur repariert und serviert, sondern auch komplett neu gebaut werden (eine Seltenheit in Österreich), selbstständig gemacht hat, ist vor allem das generelle Imageproblem der Lehre der Grund für wenig Nachwuchs: „Leider hält sich der Irrglaube, nur ein Studium wäre eine vernünftige Ausbildung,

äußerst hartnäckig. Durch die Kombination aus Kunst, Geschichte und Technik ist die Uhrmacherei ein einzigartiger Beruf, der in unendlich viele weitere Gebiete ausstrahlt. So entdeckte ich darüber zum Beispiel auch die Liebe zu englischen Autos sowie allgemein zur Kunst.“

Seiner einstigen Ausbildungsstätte stellt er ein generell gutes Zeugnis aus, sieht aber durchaus noch Verbesserungspotenzial: „Die Schule ist hervorragend ausgestattet, aber das Problem ist, dass die beste Werkstattausrüstung wertlos ist, wenn keine Zeit vorhanden ist, diese auch zu nutzen. Eine Werkstattstunde ist leider etwas teurer und deshalb sind sie bei Weitem nicht in dem Ausmaß vorhanden, das der extrem umfangreiche und vielseitige Beruf des Uhrmachers erfordern würde. Dadurch sind auch die Spitzenleistungen der Vergangenheit nicht erreichbar.“

Eine mangelnde Bereitschaft, Lehrlinge auszubilden, sieht er bei seinen Berufskollegen nicht.

„Doch es ist nicht leicht, passende Kandidaten zu finden, bei denen das spezielle Interesse für diesen Beruf sowie Leistungswille, aber auch Grundvoraussetzungen wie Pünktlichkeit, Höflichkeit und sinnfassendes Lesen vorhanden sind.“

Einen Lehrling hat er bisher schon ausgebildet und bei einem passenden Kandidaten könnte er sich das durchaus wieder vorstellen.

Fehlende Kapazitäten

Ein echter „Wiederholungstäter“ in Sachen Uhrmacherausbildung ist Juwelier Kopf im Vorarlberger Götzis. „Seit mein Großvater den Betrieb 1931 gegründet hat, ist das ein fixer Bestandteil, ob Uhrmacher, Goldschmied oder auch im



Habring ist die einzige heimische Uhrenmarke, die in der Luxusliga mitspielt.



Der Wiener Goldschmiedlehrgang bietet auch zahlreiche Fortbildungskurse an.